FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder



2. Jahrgang / Folge 3

Berlin, 1. März 1935

Aus dem SS=Turm zu Aachen

Blick auf den Kamin des Gemeinschaftsraumes. Darüber Plastik von Bildhauer Schepp. (Text siehe nächste Seite)

Der SS-Turm zu Aachen

(Zu unserem Titelbild)

Der SS-Sturmbann III/58 trat im Oktober 1934 erstmalig zu einem „Tag der Schutzstaffel" in Aachen zusammen. Der Oberbürgermeister von Bad Aachen, Pg. Quirin Jansen, brachte die Verbundenheit der Stadt mit der Schutzstaffel in einem kostbaren und sinnvollen Festgeschenk zum Ausdruck. Eines der wenigen erhaltenen Wehrdenkmäler wurde der Staffel zu treuen Händen gegeben. Seit diesem Tage ist der Lange Turm SS-Turm.

Die Staffel hat das Vermächtnis eines starken, opferwilligen Geschlechtes übernommen, das unablässig bestrebt war, Ehre und Freiheit des wachsenden Gemeinwesens durch Wehrbauten zu behaupten. Bereits unter Kaiser Barbarossa hatte man den Stadtkern mit einer mächtigen Mauer gesichert. Bald darauf schob man allseitig einen zweiten Bering von über 5 Kilometer Länge auf die Hänge der angrenzenden Höhen vor. Der neu gesicherte Raum wurde zum Fluchtplatz der Bauern des Aachener Reiches in Notzeiten. An höchster, gefährdetster Stelle der Wehrmauer entstand auch sein stärkster Stützpunkt: der „Lange Turm".

Ehrenvoll hat das Bauwerk Kämpfe der Jahrhunderte bestanden, endlich aber, im Dreißigjährigen Krieg, erschütterte schweres Geschütz die veraltete Wehranlage in den Grundfesten. Das Mauerwerk barst, der mächtige Helm stürzte in den Graben. Schmählich öffneten die Bürger die Tore. Aachen hatte seine Bedeutung als feste Stadt verloren. Im 19. Jahrhundert traten bereits Straßen und Alleen an Stelle der Wallmauern und Türme. Und als man im Verlauf des Jahrhunderts begann, die übrigen Reste der Wehranlagen zu schützen, beschränkte man sich auf die Wiederherstellung des Äußeren. Das Innere des „Langen Turms" verfiel weiter und wurde, besonders durch Anlage einer Treppe, taktlos entstellt.

Erst das nationalsozialistische Stadtregiment erkannte, daß eine Ehrenschuld an dieses altersgraue Mahnmal der Wehrpflicht abzutragen sei. Die Schutzstaffel übernahm gerne diese schwere Aufgabe. So begannen die Arbeiten. Geheimnisvoll leuchtete aus kleinen Fenstern und Scharten des toten Gemäuers das Licht von Kerzen und Stallaternen. Besorgte Einwohner alarmierten die Polizei ...

Wir fanden einen quaderverblendeten Wehrturm nach Art einer Schale vor. Halbkreisförmig tritt ein drei Meter starker Mauerzug feldseitig vor die Flucht der Stadtmauer. Dem Feind bietet er ungünstige Angriffsfläche, dem Verteidiger die Möglichkeit, aus Scharten den Feind beim Sturm auf die Wehrmauer in der Flanke zu fassen. Gegen die Stadt ist der Turm mit einer nur meterdicken geraden Wand geschlossen. Im Innern finden sich zwei überwiegend mit Feldbrandsteinen verkleidete, etwa 7 Meter hohe Geschosse, mit Viertelkugeln überwölbt, in deren feldseitige Wandungen mächtige Schießkammern eingelassen sind, die in Flucht der Stadtmauer laufenden geraden Abschlußwände tragen mächtige Kamine.

Es galt nun, den Bestand dieses Denkmals zu sichern und für den Gebrauch einer Sturmbanndienststelle umzugestalten.

Nach Abbruch der entstellenden, die Gewölbe durchstoßenden Wendeltreppe kommt die herbe, zweckhafte Schönheit der Räume voll zur Geltung. Das bereits unterkellerte Erdgeschoß ist noch im Ausbau begriffen. Es hat unmittelbaren Zutritt von außen, wird eigene Nebenräume erhalten und ist als Gemeinschaftsraum zur Pflege der Kameradschaft gedacht.

Die Dienststelle hat gesonderten Zugang durch eine Arkadenwand der Stadtmauer. Wir betreten einen längs der Wehrmauer angeordneten Flur, unter dem Heizung und Kohlenkeller Platz finden. Er vermittelt den Zugang vom Untergeschoß zu einem Treppenturm, der seitlich die notwendigen sanitären Nebenräume enthält. Über die Wendeltreppe gelangen wir auf die überbaute Krone der Stadtmauer. Hier wurde eine Wohnstube der Wache und die Garderobe aufgesetzt. Wie zu alter Zeit gelangt man über die Stadtmauer in das Turmobergeschoß. Überrascht bleiben wir stehen. Die mächtige Glut der Buchenscheite flackert in der offenen Feuerstelle und wirft warmes, rotes Licht auf das in Manneshöhe ansetzende Gewölbe. Die halbkreisförmige Wand und die eingelassenen Schießkammern umzieht eine Bank mit hoher Lehne, aus starken Bohlen gezimmert, ausziehbare massige Eichentische ragen aus den Nischen sternförmig in den Raum. Unsere Tritte hallen auf Klinkerboden, in den kleine Flächen eines Porzellanmosaiks eingelassen sind. Mit dem gleichen Baustoff ist auch die Wassernische ausgeschlagen. Die Mosaiken wurden nach Entwurf von Dipl.-Ing. Frenzel von der Firma Schmetz hergestellt. Eine Hauptzier des Raumes ist der Kamin. Er erhielt seine alte Ausstattung wieder. Die Scheite liegen auf schönen Eisenblöcken, eine reich gezierte Gußeisenplatte strahlt die Wärme in den Raum. Wie vor alters hängt am „Hiel" der gußeiserne Kochtopf, in dem Wasser brodelt. Die schwierige Aufgabe, den Kamin zu krönen, übernahm der Dozent für Plastik an der Technischen Hochschule Aachen, Schepp. Taktvoll ordnet sich die Plastik den Bedingungen des Raumes unter, nur Fläche und Umriß sprechen. Zum Vorwurf nahm der Künstler einen Drachentöter, dessen Bewegungen die Sigrune anklingen lassen. So entstand ein Sinnbild des sieghaften Kampfes der SS gegen den Volksverderb. Neben dem Kamin setzt in einer hohen Nische die Wendeltreppe an und verschwindet in einem vorragenden Gehäuse, daß sich auf einhüftigem Bogen schräg in den Raum vorschiebt. Das Geländer des freien Treppenteils ist nach einem Entwurf des Prof. Veil von der Aachener Hochschule entwickelt, der uns überhaupt immer wieder selbstlos als künstlerischer Berater zur Seite stand. Die Sturmbannfahne setzt sich auf den Kopf einer Schlange, ihr Leib windet sich um den Fahnenschaft und schwingt als Geländer aus. Der Staffelmann und Schmiedemeister Leuchter hat dies Werk schlichter, edler Handwerkskunst ausgeführt und der Fahne einen Ehrenplatz geschaffen. Besondere Zier des Raumes bildet eine Sammlung alter Waffen. Große Zweihänder, alte Donnerbüchsen, Säbel, Hellebarden und Trommeln sind auf die Wände verteilt. Über die enge Wendeltreppe und eine behagliche kleine Diele mit Mosaikfußboden gelangen wir in die Räume des nächsten Geschosses, in dem das Zentralheizungssystem für die oberen Turmteile untergebracht ist. Waffen grüßen von den Wänden des Besprechungszimmers. Besonders erregt neben Zinngeschirr Keramik in den tiefen Nischen unsere Aufmerksamkeit, Krüge und Schnellen einer berühmten in der Renaissance blühenden keramischen Werkstatt des nahen Raerens. An den Besprechungsraum schließt sich das Arbeitszimmer des Sturmbannführers und das Schlafzimmer des Adjutanten. Noch einen Blick werfen wir durch eine Bodenluke in die Tiefe des Gemeinschaftsraumes zu unseren Füßen, dann steigen wir über eine gewendelte Treppe in das oberste Geschoß, die geräumige Schreibstube. Zu dem warmen Grün der Wände steht prachtvoll das Silbergrau der Wandschränke und der eingezogenen Holzdecke. Allseitig öffnen kleine Fenster den Ausblick in die Landschaft.

Und nun gelangen wir über eine Eisenleiter auf die Plattform. Ein wundervoller Rundblick fesselt uns. Zu unseren Füßen breitet sich die turmreiche alte Kaiserstadt im Kranze der bewaldeten Höhen. Unser Blick dringt tief in das holländische Limburg, das Deutschland erst im 19. Jahrhundert entfremdete Land. Nahe grüßen die Grenzkämme Neubelgiens. Wer diesen Blick in sich aufnimmt, den ergreift die Grenznot dieser schönen Stadt: Einst war sie Krönungsstätte deutscher Kaiser, ja, Herz des Reiches. Heute ist sie umkämpfter Grenzposten im äußersten Westen. Wenn es gelang, durch harte Arbeit der Staffel an dieser

Tu Deine Pflicht, Kamerad

Eine Mahnung an die Fördernden Mitglieder

von Karl Angermann-Zehlendorf (FM bei I/6)

Du mußt mich recht verstehen, Kamerad: ich meine das nicht so, als ob du sie bisher nicht getan hättest. O nein: ich bin im Gegenteil mit allen Einsichtsvollen, mit allen, die es wahr haben wollen, darin einig, daß du sie getan hast, deine Pflicht, in vollem, überreichem Maße, und weiß auch, daß du sie tun wirst weiterhin.

Ich meine das anders. Seine Pflicht tun und seine Pflicht tun, ist ein Unterschied.

Man braucht nie bestraft zu sein, braucht im Dienst nie „aufgefallen" zu sein — und doch, wenn man genauer hinsieht, fehlt zur letzten vollsten Pflichterfüllung immer noch ein gut Teil. Man ist aber trotzdem ein guter Kamerad — vor den andern.

Vor den andern! — Auch vor dir selbst? Sieh: unter all die Dinge, die ein jeder letzten Endes mit sich selbst abmachen muß, gehört auch das der Pflichterfüllung vor sich selbst. Es sind die kleinen Alltäglichkeiten des Dienstes, die Nichtigkeiten des Lebens, die den Menschen, den innern vor allem, oft einhalten lassen in seinem Tun. Die müde machen. „Ach wozu . . .? Es ist ja doch alles . . .!" Du weißt selbst, Kamerad, was man in solchen Stunden für Ausreden zur Hand hat. Und wie schnell sie da sind. Ein jeder von uns hat Stunden, wo ihm „alles eins" ist, und ist sich wohl oft nicht darüber klar, daß ihm diese gefährlich werden können.

In solchen Stunden hilft nur eines: gerade das, was einem zu schaffen macht: der Dienst, die Pflicht, die Arbeit! Entsinne dich — du hast das sicherlich auch schon erlebt —: hat man einmal ganz besonders hart „dran gemußt", was Tüchtiges, Ehrliches geschafft, nicht rechts noch links geschaut, immer das Ziel ruhig und fest im Auge, und — es ist erreicht, und man blickt dann zurück, tief atemholend, auf die Tage der Anspannung und Anstrengung: ist es nicht etwas Herrliches, Hohes, Freimachendes, dieses Gefühl?

Freilich, schwerer will das Gehobensein schon aufkommen, wenn erhoffter Dank und Anerkennung ausbleiben. Oder wenn eine gleichmäßige Kette von Widerwärtigkeiten tagtäglich am guten Willen zerrt. Dann braucht's schon der Selbstverleugnung, und soweit hat's nicht jeder noch gebracht.

Aber immer findet eine rechte Arbeit auch ihren Lohn. Zum mindesten und auf jeden Fall in sich selbst. Ich kann mir gerade in der jetzigen Zeit, wo es auf jeden einzelnen von uns ankommt, nichts Herrlicheres, uns Männern Würdigeres denken, als in sich gleichbleibender strengster Pflichterfüllung voll und ganz den Platz auszufüllen, auf den wir gestellt sind.

Als ich — es ist schon lange her — die kleine Dorfschule meines Heimatortes verließ, gab mir mein alter Lehrer — wir standen uns so gut, daß er mich immer nur beim Vornamen rief — ein Sprüchlein mit auf den Weg, das ich immer und immer mir vorgehalten habe. Er schrieb mir in mein Gedenkbuch:

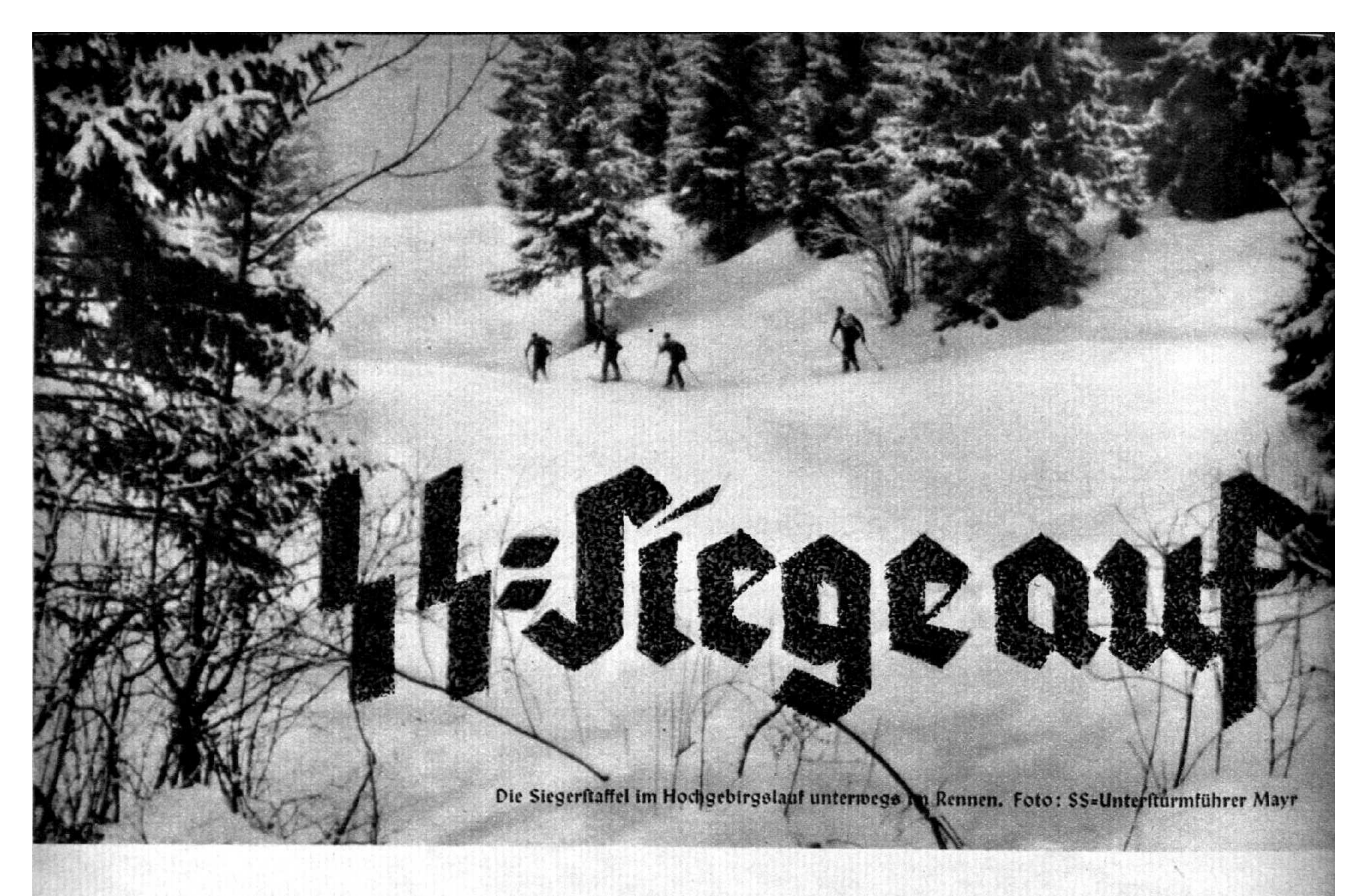
„Tu deine Pflicht, wie's kommen mag,
Weich' vor dem Schicksal nicht zurück.
Dann bringt dir auch ein Leidenstag
Ein Stückchen Glück!"

Stelle auf ragendem Turme eine Heimatstätte zu schaffen, so danken wir das neben dem Pflichtbewußtsein der Staffelmänner des Turmbaukommandos dem Opferwillen zahlreicher Unternehmer und Fördernder Mitglieder: Dr. Averdiek, Creutz, Emonts, Faensen, Eigelshoven, Kalde, Schleicher, Zerres. Wer mitarbeiten durfte, wird nie vergessen, wie hier in gemeinsamer Arbeit Student und Arbeiter Handwerker und Dozent zusammenwuchsen.

Mancherlei Opfer sind noch notwendig, aber das Werk steht gesichert. Über zahlreiche Schwierigkeiten half der Turmherr, Führer des SS-Sturmbanns III/58 SS-Obersturmführer Rong hinweg.

Was er wollte war nicht nur ein kulturelles Werk. Wir sollten ein Sinnbild lebendiger Überlieferung schaffen. Hoch über der Grenzstadt flattert die schwarze Fahne. Die Staffel hat eine alte Stellung bezogen. Gleich den Ahnen des Ersten Reiches stehen die politischen Soldaten des Dritten Reiches auf der Wacht, Friede und Freiheit des Dritten Reiches zu schützen.

Schmidt-Burgk, Pressereferent Stuba III/58



SS-Siege auf

Die Siegerstaffel im Hochgebirgslauf unterwegs im Rennen. Foto: SS-Untersturmführer Mayr

Bei den diesjährigen gemeinsamen Schimeisterschaften von SA und SS am 27. Januar haben die SS-Mannschaften hervorragende Erfolge erzielt. SS-Patrouillen liefen sowohl bei den Hochgebirgs- wie bei den Mittelgebirgsläufen die besten Zeiten und erzielten den besten Durchschnitt.

Man muß, um den Erfolg der SS-Mannschaften voll würdigen zu können, weiter zurückgreifen, in das Jahr 1934, als der erste derartige Wettbewerb innerhalb der SA, zu der damals die SS noch gehörte, in Berchtesgaden ausgetragen wurde. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß das Ziel dieser Läufe nicht die Herausstellung von Spitzenleistungen einzelner ist, vielmehr werden die Leistungen der Mannschaften gewertet. Diese Art des Kampfes erfordert demnach neben dem sportlichen Können des einzelnen ein großes Maß Kameradschaftlichkeit innerhalb der Mannschaft. Der Sieg ist demnach nicht nur sportlicher Art, vielmehr ist er auch Gradmesser des Geistes, der in den Männern und ihren Einheiten herrscht.

Als im Vorjahr die Aufforderung an die SS erging, sich an den Kämpfen in Berchtesgaden zu beteiligen, da war der Führer des SS-Oberabschnittes Süd, SS-Gruppenführer Schmauser, der ein tatkräftiger Förderer des Sportes überhaupt ist, sogleich Feuer und Flamme dafür, war doch der Oberabschnitt Süd durch seine geographische Lage in erster Linie berufen, hier, wie bei der SA die Gruppe Hochland, bei der SS die Führung zu übernehmen. Ein besonders glücklicher und für den Erfolg ausschlaggebender Umstand war dann noch die Tatsache, daß der Oberabschnitt Süd in Dr. Schlemmer einen dem Sport geradezu fanatisch ergebenen Sportreferenten besaß, der fast auf allen Gebieten, besonders aber auch im Schisport, als aktiver Sportler einen hervorragenden Namen besitzt. Mit Feuereifer wurde damals an die Arbeit gegangen. Aber es zeigte sich, daß die Zeit zu kurz war, um ganze Arbeit leisten zu können. Die SS war in den Gebirgsorten, wo die besten Schisportler heranwachsen, zahlenmäßig zu schwach. Die großen Kanonen waren meist bei der SA. So mußte mit den Kämpfen in Berchtesgaden im Vorjahr erst einmal ein Versuch gemacht werden, dessen Zweck war, eine Auslese zu treffen und Erfahrungen zu sammeln, um dann später mit einigermaßen sicheren Faktoren bei einem Wettbewerb rechnen zu können. Auf die Erfahrungen des Vorjahres war es auch zurückzuführen, daß sich die SS an dem Flachlandpatrouillenlauf nicht beteiligte. Immerhin konnte die SS, wie auch in der Presse hervorgehoben war, im Vorjahr in ganz vorzüglicher Haltung durchs Ziel gehen, wenn es ihr auch nicht gelang, besondere Lorbeeren in Form von Erstpreisen einzuheimsen.

In diesem Jahr wurde die ganze Sache nun anders angepackt, wurden die Erfahrungen des Vorjahrs restlos verwertet und der große Erfolg ist zweifellos der ganz vorzüglichen organisatorischen Vorbereitung mit zu verdanken, die diesmal früher einsetzen konnte, wenngleich man nicht annehmen darf, daß alles so reibungslos ging wie es gewünscht wurde. Gruppenführer Schmauser und Untersturmführer Dr. Schlemmer bekamen oft genug gelinde Tobsuchtsanfälle, wenn der liebe Amtsschimmel bei irgendeiner der vielen mitredenden Stellen sich anschickte, auch mit von der Partie zu sein.

Im übrigen möge folgendes gesagt sein, um jeden Irrtum von vornherein auszuschalten: Das Ziel der Arbeit der SS war ein Wettbewerb innerhalb der eigenen Mannschaften, um damit Höchstleistungen, die der Gesamtheit zugute kommen sollen, zu erzielen. Wenn die Ergebnisse der SS mit denen der SA in Vergleich gezogen werden, so geschieht das lediglich, um die relativen Werte des Erreichten zu messen, denn da die Kämpfe der SA und SS zu gleicher Zeit und zu denselben Bedingungen ausgetragen wurden, ergibt sich für die Wertmessung der Vergleich von selbst. Es war, das kann man abschließend sagen, auch in dieser

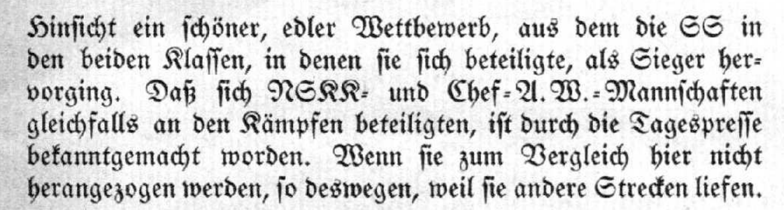






Schiern

Bild oben: Es wird beraten. Sportbesprechung unter Vorsitz von SS-Untersturmführer Dr. Schlemmer (auf dem Bild der zweite von links) im Hotel „Höllentalklamm" in Hammersbach. Foto: Presseabteilung-RFSS.
Bild rechts: Reichsführer-SS Himmler im Gespräch mit dem Chef des Stabes Lutze und dem Reichssportführer von Tschammer und Osten
Foto: SS-Untersturmführer Bauer



Hinsicht ein schöner, edler Wettbewerb, aus dem die SS in den beiden Klassen, in denen sie sich beteiligte, als Sieger hervorging. Daß sich NSKK- und Chef-A.W.-Mannschaften gleichfalls an den Kämpfen beteiligten, ist durch die Tagespresse bekanntgemacht worden. Wenn sie zum Vergleich hier nicht herangezogen werden, so deswegen, weil sie andere Strecken liefen.

Im Trainingslager der SS

Zu Füßen der Waxensteine und des Zugspitzmassives, abseits von Garmisch-Partenkirchen und der belebten Verkehrsstraßen, liegt in köstlicher Ruhe das der Deutschen Arbeitsfront gehörende Hotel „Höllentalklamm". Hier befand sich außerhalb jeglicher Möglichkeit der Infektion mit Wettbewerbsfieber das Trainingslager der SS. Die notwendige Verbindung mit Garmisch oder mit dem Trainingsgelände am Bleckfteinhaus wurde durch zwei von der SS-Führerschule Tölz und der Reichspost zur Verfügung gestellte Omnibusse praktisch und bequem hergestellt. Untersturmführer Dr. Schlemmer hatte diesen idyllischen Winkel ausgesucht, die strenge Hausordnung aufgestellt und jedem einzelnen der zum Training entsandten SS-Männer den eisernen Willen zur Drangabe der ganzen Kraft gestärkt. Schon in aller Frühe, sobald es hell wurde, ging es zum Training. Entweder in die unmittelbare Umgebung oder zum Bleckfteinhaus. Das Training des SS-Oberabschnitts Süd lag in den bewährten Händen des Pächters des Bleckfteinhauses, Herrn Theato, der selbst ein hervorragender Sportler ist. Ihm ist das tadellose Abschneiden der Mannschaften des SS-Oberabschnitts Süd mit zu verdanken. Mit größter Hingabe widmete er der SS seine Zeit, seine Erfahrung und sein Können. Untersturmführer Dr. Schlemmer verließ nur hin und wieder einmal das schöne Werdenfelser Land, um schnell nach München zu fahren und dort Vorlesung zu halten (er ist im Zivilberuf Universitätsprofessor). Auch SS-Gruppenführer Schmauser war, wenn es nur seine Zeit erlaubte, stets mit dabei. In wunderbarster Disziplin unterzogen sich die Männer dem Training, unterwarfen sie sich all den Einschränkungen der Lebenshaltung. Leider schied durch einen Sturz beim Training ein SS-Mann, der mit zu den besten zählte, aus, ein anderer erkrankte an Halsentzündung, ließ sich aber als echter Oberstorfer dadurch nicht von der Teilnahme abhalten. Für den Zuschauer war es ein Genuß, hier Zeuge echten Sportgeistes und wahrer SS-Kameradschaft sein zu dürfen. Besonderes Lob gebührt auch noch dem Pächter des Hotels „Höllentalklamm", der sich besonders mit der Verpflegung der im Training befindlichen Männer die allergrößte Mühe gab.

Der Start

Die Rennstrecke war streng geheimgehalten worden. Erst am Samstag, also einen Tag vorher, wurde sie bekanntgegeben. Die Hoch- und Mittelgebirgspatrouillen hatten 18 Kilometer, die Flachlandpatrouillen (an denen die SS indessen nicht beteiligt war) 12 Kilometer zu durchlaufen. Der Start der 18-Kilometer-Strecke war in Klais, führte den Kranzbach entlang, zweigte nach 800 Metern ab, ließ den Grubsee links liegen und machte dann kurz vor dem Barmsee eine bogenförmige Wendung von Norden nach Osten. Am Nordgipfel des Wagenbrüchsees führte die Spur vorbei nach Gerold, wo der Start der Flachlandpatrouillen lag. Das Gelände war ziemlich wellig, mit wenigen starken Aufstiegen und Abfahrten, sehr abwechslungsreich gesteckt. Kurz nach Kaltenbrunn gab es scharfe Richtungsänderungen. Nach einer 1 Kilometer langen nordwestwärts führenden Spur wurde dann wieder die alte östliche Richtung eingeschlagen. Am Gschwandwirtshaus vorbei nach Höfle ging es leicht bergab, dann kam zwischen den Kilometern 12 und 13 eine geländesportliche Prüfung, für deren Nichterfüllung es entsprechende Strafminuten gab. Nach Kilometer 16 machte die Spur eine Biegung nach Süden und endete nach kurzer Abfahrt und flachem Langlauf im Schistadion bei Kainzenbad.

Am Abend des Samstags wölbte sich ein sternenklarer Himmel über den Bergen, so daß die große



Der Reichsführer=SS begrüßt eine soeben am Ziel angelangte SS=Patrouille
Foto: Presseabt. RFSS

Frage des Schiwachsens geklärt schien. Aber als der Sonntagmorgen herankam, wirbelten weiße Flecken in der Luft herum, so daß man kaum einen Meter weit sehen konnte. Schnell wurde also die Wachstaktik geändert.

In glänzender Stimmung ging es vom Start weg. Unterwegs konnte man dann wieder dieselben Beobachtungen machen wie im Vorjahre: Beispiele echtester Sportkameradschaft. Wenn einer sein schweres Gepäck nicht mehr zu tragen vermochte, so übernahm es ein anderer. Mit größter Spannung wurden die Meldeergebnisse von den einzelnen Zwischenstellen erwartet und entgegengenommen. Schon bald war es klar, daß die SS-Patrouillen ein glänzendes Rennen liefen.

Wer es möglich machen konnte, fuhr mit dem Auto an die in der Nähe der Straße liegenden einzelnen Streckenetappen, um sich hier den Kampf der Männer anzusehen. Es war ein herrliches Bild, wie sich die einzelnen Mannschaften mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften durch den aufwirbelnden Schnee hindurchkämpften. An den fröhlichen Antworten, die auf die Zurufe gegeben wurden, erkannte man die glänzende Stimmung, in der sie sich befanden. Besondere Freude herrschte beim Herannahen der SS-Patrouillen, die man von weitem schon daran erkannte, daß die Männer in so regelmäßigen Abständen hintereinander liefen, daß man glauben konnte, sie liefen an einem Seile.

Natürlich fehlte es auch nicht an lustigen Begebenheiten an diesem frohen Wintertag. Eine Reihe von SA-Führern stand an einem Wegrand. SS-Gruppenführer Schmauser packte in einer Anwandlung von Übermut einen SA-Gruppenführer und warf ihn in den Schnee. Der aber war auch nicht faul, und bald wälzten sich beide am Boden. Wer Sieger war, ließ sich nicht feststellen, da zwei Schneemänner unter dem Beifall der Zuschauer in zwei Wagen einstiegen und davonfuhren. Wir würden uns aber nicht wundern, wenn die Emigrantenpresse einmal wieder von blutigen Auseinandersetzungen zwischen SA und SS zu berichten wüßte.



Die Siegerpatrouille der Mittelgebirgsläufe (Oberabschnitt Süd II). Foto: SS=Untersturmführer Mayr

Am Ziel

Inzwischen war es an diesem wunderschönen Wintersonntag am Ziel, das unmittelbar beim Auslauf der beiden neuen Olympia-Schanzen lag, recht lebhaft geworden. Eine frohgestimmte Menschenmenge bewegte sich dort und begrüßte die Ehrengäste, die Reichsminister Dr. Goebbels, Reichssportführer von Tschammer und Osten, den Adjutanten des Führers, Obergruppenführer Brückner, den Chef des Stabes Lutze, Reichsführer-SS Himmler, Korpsführer des NSKK Hühnlein, SS-Gruppenführer Schmauser, SS-Obergruppenführer von Jagow, die Generäle Adam und Halder. Später erschienen dann noch Reichsstatthalter Ritter von Epp, Generalinspekteur Dr. Todt sowie eine Reihe Reichswehroffiziere und ausländische Offiziere. Eine SS-Kapelle konzertierte.

Als erste Patrouille lief SA-Hochland I-84 durchs Ziel. Sie konnte die beste Zeit innerhalb der SA für sich buchen. Bald danach kamen auch die ersten SS-Patrouillen. Die Patrouille 15 mit Willi Bogner als Führer lief die beste Zeit sämtlicher SA- und SS-Patrouillen. Je

Die Siegerehrung. Reichsführer=SS Himmler beglückwünscht beim Kameradschaftsabend den Führer einer siegreichen SS=Patrouille (Oberabschnitt Mitte) und überreicht ihm den Siegerpreis

mehr Patrouillen ankamen, desto klarer wurden die Siege der SS, und es herrschte allenthalben großer Jubel über diese Leistung. Außer den Bestleistungen der Hochgebirgs- und der Mittelgebirgspatrouillen konnte die SS noch eine Reihe anderer beachtlicher Siege für sich gewinnen.

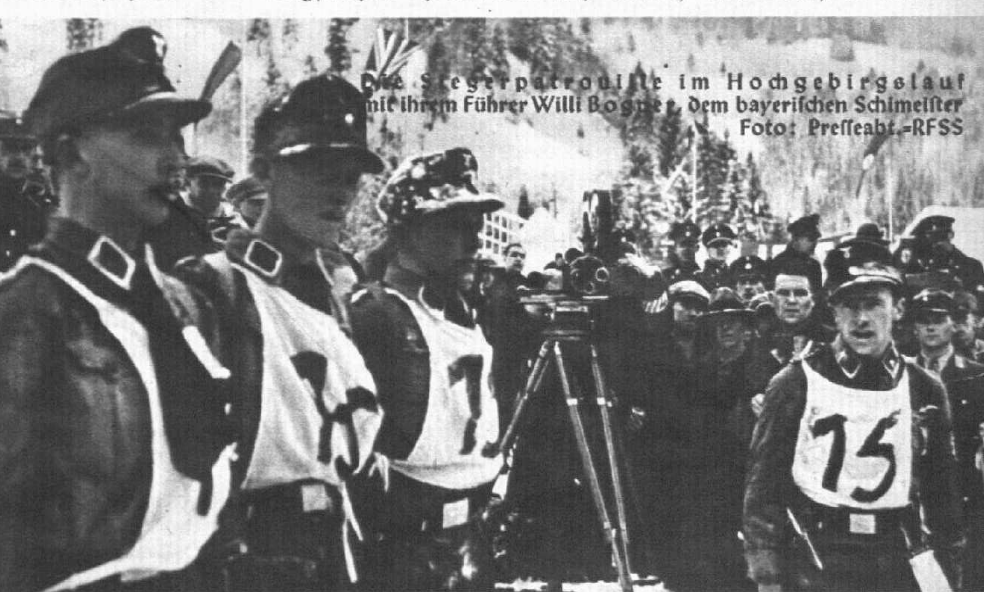
Reichsführer-SS Himmler, der von Anfang an dem Wettbewerb seine vollste Unterstützung hatte angedeihen lassen, beglückwünschte, über diese glänzenden Leistungen sichtlich erfreut, die Führer und Männer der SS. Er hatte eine Reihe schöner Preise gestiftet, die am Abend nach einer Ansprache des Reichssportführers zur Verteilung gelangten und den Wettläufern eine bleibende wertvolle Erinnerung sein werden.

Der 27. Januar 1935 wird für die Entwicklung innerhalb der SS einen Markstein darstellen. Ein gediegenes Fundament für den weiteren Auf- und Ausbau dieser für die Körperertüchtigung so wichtigen Sportart ist geschaffen. Daran weiterzubauen, wird Aufgabe der Zukunft sein.

I/84 lief 1:34,30. Die zeitliche Leistungsspanne zwischen bester und schlechtester SA-Patrouille beläuft sich demgegenüber in der Hochgebirgsklasse der SA auf 24 Minuten 19 Sekunden. Hieraus ergibt sich, daß die Schutzstaffeln nicht nur die beste Zeit der Hochgebirgspatrouillen gelaufen sind, sondern daß auch der Leistungsdurchschnitt aller Mannschaften einheitlicher und das Feld geschlossener war als bei der SA. Im Durchschnitt liefen die SS-Patrouillen 1:39,09, während die SA-Patrouillen durchschnittlich 1:43,24 brauchten.

Ein ähnliches Ergebnis liegt bei den Mittelgebirgspatrouillen vor. Der Zeitunterschied zwischen erster und letzter Patrouille der SS beträgt 16 Minuten 45 Sekunden, wobei die beste Mannschaft 1:34,48 lief. Im Vergleich dazu holte die Patrouille 20 der SA, Gruppe Bayr. Ostmark III, eine Zeit von 1:35,56 heraus gegenüber der langsamsten Patrouille 27, Mitte, mit 2:01,10. Hier


Die ärztliche Untersuchung vor dem Lauf durch den Oberabschnittsarzt Süd, Obersturmbannführer Dr. Ebner. Foto: Presseabt.-RFSS


Die Siegerpatrouille im Hochgebirgslauf mit ihrem Führer Willi Bogner, dem bayerischen Schimeister Foto: Presseabt.-RFSS

Die nachstehende Übersicht enthält die Ergebnisse des Patrouillenlaufs in der Reihenfolge der Sieger. Hochgebirgs- und Mittelgebirgspatrouillen stellen zwei verschiedene Klassen dar. Die im allgemeinen geringen Differenzen der besten und schlechtesten Patrouillen lassen erkennen, daß auf der ganzen Linie ein Kampf um Minuten und Sekunden stattgefunden hat.

Die beste Zeit des Tages lief die SS-Hochgebirgspatrouille Oberabschnitt Süd I mit 1:30,34. Die Zeitdifferenz zwischen bester und schlechtester Leistung der SS beträgt 17 Minuten 33 Sekunden.

Die zweitbeste Mannschaft der Hochgebirgspatrouillen, die SA-Hochgebirgspatrouille 2 aus Gruppe Hochland

beträgt die Zeitdifferenz sogar 25 Minuten 14 Sekunden.

Auf den Durchschnitt umgerechnet sind die SS-Patrouillen der Mittelgebirgsklasse eine Zeit von 1:43,56 gelaufen, während die SA-Patrouillen derselben Klasse 1:44,22 benötigten. Also stehen hier die SS-Patrouillen, sowohl mit der Bestmannschaft als auch in bezug auf ihre Durchschnittsleistung, an der Spitze.

Die Durchschnittszeit der SS-Mittelgebirgspatrouillen unterscheidet sich nur um Sekunden von der Durchschnittszeit der SA-Hochgebirgsklasse, das bedeutet für die Mittelgebirgler der SS einen besonders guten Erfolg. Sowohl in der Hochgebirgs- als auch in der Mittelgebirgsklasse wurde von der SS die Bestzeit gelaufen.

Ergebnisse:

Hochgebirgspatrouillen:

1.	SS-Patr. 15 Süd I	1:30,34
2.	SA-Patr. 2 Hochland I/84	1:34,30
3.	SA-Patr. 6 Hochland II/85	1:35,55
4.	SS-Patr. 14 Süd II . . .	1:36,20
5.	SA-Patr. 8 Hochland IV/87	1:38,57
6.	SS-Patr. 16 Süd I/S.S. I .	1:39,21
7.	SS-Patr. 17 Süd III . . .	1:40,40
8.	SA-Patr. 11 SA-Hilfswerk Nordwest I	1:41,51
9.	SA-Patr. 3 Hochland III/86	1:42,50
10.	SS-Patr. 5 SS-Sammelstelle II/SS I	1:44,47
11.	SS-Patr. 13 Südwest . . .	1:48,07
12.	SA-Patr. 7 SA-Hilfswerk Nordwest III	1:52,56
13.	SA-Patr. 9 NSKK 85/I	1:53,04
14.	SA-Patr. 4 NSKK 85/II	1:55,17
15.	SA-Patr. 12 Südwest I . .	1:58,49
16.	SA-Patr. 1 SA-Hilfswerk Nordwest II . . . . . . (3 Strafmin., 3 Mann durchs Ziel)	(1:52,38)

Durchschnittszeit der SS-Patr. . 1:39,09
Zeitl. Leistungsdiff. bei der SS 17,33 Min.
Durchschnittszeit der SA-Patr. . 1:43,24
Zeitl. Leistungsdiff. bei der SA 24,19 Min.

Mittelgebirgspatrouillen:

1.	SS-Patr. 34 Süd	1:34,48
2.	SA-Patr. 20 Bay. Ostm. III	1:35,56
3.	SA-Patr. 18 Schlesien I . .	1:36,39
4.	SA-Patr. 21 Bay. Ostm. I	1:37,19
5.	SS-Patr. 35 Südwest . . . (3 Strafpunkte)	1:37,46
6.	SA-Patr. 30 Thüringen I .	1:37,56
7.	SA-Patr. 41 Mitte I . . .	1:40,37
8.	SA-Patr. 26 Niedersachsen.	1:41,09
9.	SS-Patr. 23 Mitte II . . .	1:41,26
10.	SA-Patr. 24 Bay. Ostm. II (3 Strafpunkte)	1:42,46
11.	SA-Patr. 37 Sachsen II . .	1:42,53
12.	SA-Patr. 39 Sachsen I . .	1:43,24
13.	SA-Patr. 22 Südwest II . .	1:43,42
14.	SA-Patr. 31 Hessen I . . .	1:44,17
15.	SS-Patr. 28 SD u. RFSS	1:47,11
16.	SA-Patr. 25 Thüringen II .	1:47,36
17.	SA-Patr. 36 Schlesien II . .	1:48,54
18.	SS-Patr. 29 Südost II . . .	1:48,58
19.	SS-Patr. 33 Nordwest I .	1:49,11
20.	SA-Patr. 38 Westfalen . .	1:50,20
21.	SA-Patr. 32 Südwest III . .	1:51,29
22.	SS-Patr. 19 Südost I . . .	1:51,33
23.	SA-Patr. 27 Mitte	2:01,10
24.	SS-Patr. 40 Nordwest II . (1 Strafpunkt, 3 Mann durchs Ziel)	1:57,34

Durchschnittszeit der SS-Patr. 1:43,56
Zeitl. Leistungsdiff. bei der SS 16,45 Min.
Durchschnittszeit der SA-Patr. 1:44,22
Zeitl. Leistungsdiff. bei der SA 25,14 Min.

SS=Schi=Siege auch in Thüringen

Erster und zweiter Platz bei den Thüringer Meisterschaften



Die siegreiche erste Mannschaft der 57. SS=Standarte kurz nach dem Durchlaufen des Ziels

Es rührt sich was, wo die Siebenundfünfziger auf den Plan treten. Ihr Standartenbereich liegt weitgebreitet in einem der ärmsten deutschen Notgebiete. Glasbläser und Nagelschmiede gehören dazu, deren Kunst auch heute noch brachliegen muß, die längst der Verzweiflung anheimgefallen wären, wenn nicht ihre Standarte „Thüringer Wald“, darin ihnen Führer und Vaterland, Glaube und Heimat, zum sichtbaren Symbol wurden, ihnen immer wieder den Rücken gestrafft, die Augen hell und die Fäuste hart gemacht hätte.

Klar, daß sich die Siebenundfünfziger eine solche Gelegenheit wie die Thüringer Schimeisterschaften am 20. Januar in Oberhof nicht entgehen ließen. Gerade der Umstand, daß die „Kanonen“ fast vollzählig als „Gegner“ antraten, erhöhte den Reiz. Staffelmänner aus den alten Schihochburgen Oberschönau und Schmiedefeld wurden zu Kampfmannschaften zusammengefügt und bestanden ihre Feuerprobe bei dem Bezirkstreffen in Rotterode glänzend.

Ein außerordentlich schwieriger Lauf über 18 Kilometer mit 15 Pfund Gepäck und einem eingeschalteten Keulenzielwurf unter Beteiligung von 18 ausgewählten Mannschaften der SA-Gruppe Thüringen sah die

Mannschaften der Standarte an 1. und 4. Stelle.

Acht Tage später Thüringer Meisterschaften in Oberhof. Die gesamte, wahrlich nicht kleine thüringische Schiläuferelite am Start. 29 ausgesuchte und hochtrainierte Mannschaften allein zum Patrouillenlauf gemeldet.

Der große Tag brach an. Eine Symphonie in Blau und Weiß und Gold und SA-Braun, darein nur vereinzelt die schwarzen Synkopen der SS klangen. Und doch sollte der steigende Tag fast ganz im Zeichen der Staffelmänner stehen, die mit schöner Gelassenheit an den Start gingen und ihre prominenten Gegner bezwinkerten.

Als Unterscharführer Neues mit seinen Männern sich bereitmachte, auf große Fahrt zu gehen und dabei der erfreuliche Abstand zwischen Bindung und Hosenbund — im Schneiderdeutsch Schrittweite genannt — noch einmal aller Welt offenbar wurde, da zog süßer Friede und bombenfeste Zuversicht in die Brüste derer, die auf 57 gesetzt hatten.

Zog auch ein beim Staf. Müller, der im Verein mit unserem alten „Hetmann“, Brigadeführer Hennicke-Gotha, und SS-Oberführer Pflomm-Weimar seine Männer betreute.

18 Kilometer schwierigstes Gelände mit 15 Pfund Gepäck, teils im hastenden Flachlauf, teils in blitzschneller Schußfahrt oder auch im schweißtreibenden Steilanstieg zu meistern, ist nicht ganz einfach und erfordert ganze Kerle.

Die Siebenundfünfziger waren es. Als ihr Standartenführer ihnen auf die Strecke nachfuhr, da konnte er auf der Hälfte schon die erfreuliche Feststellung machen: Wir schaffen's! — Frisch und munter hatten sich die beiden Rennmannschaften der 57er aus der Mitte des Feldes an die Spitze vorgearbeitet und fuhren unangefochten ihren schönen Sieg nach Hause.

10 Minuten Vorsprung vor dem Nächstbesten.

Jetzt noch schnell 4 Keulen in den Zielkreis, dann „Stillgestanden“ und zackig die Meldung an den Führer.

Zeit der 1. Mannschaft: Unterscharführer Neues,
SS-MM. Wagner, Weiß, Schober ... 1,53,48

Zeit der 2. Mannschaft: Unterscharführer Weiß,
SS-MM. Huhn, Schober, Müller 1,58,48

Zeit der nächstbesten SA-Mannschaft 2,03,38, dann Reichswehr, Wintersportverbände usw.

Damit hat die SS-Standarte an ihr junges Feldzeichen neuen Ruhm geheftet, und es soll nicht der letzte sein. Sie hat ihren Siegeswillen und ihr Siegeskönnen auch bei den großen Kämpfen in Garmisch unter Beweis gestellt, wo nur ausgesprochenes Pech (Pech im wahrsten Sinne, denn es lag dabei am Wachsen der Bretter) den großen Wurf, zwar für sie, aber nicht für die SS, mißlingen ließ.

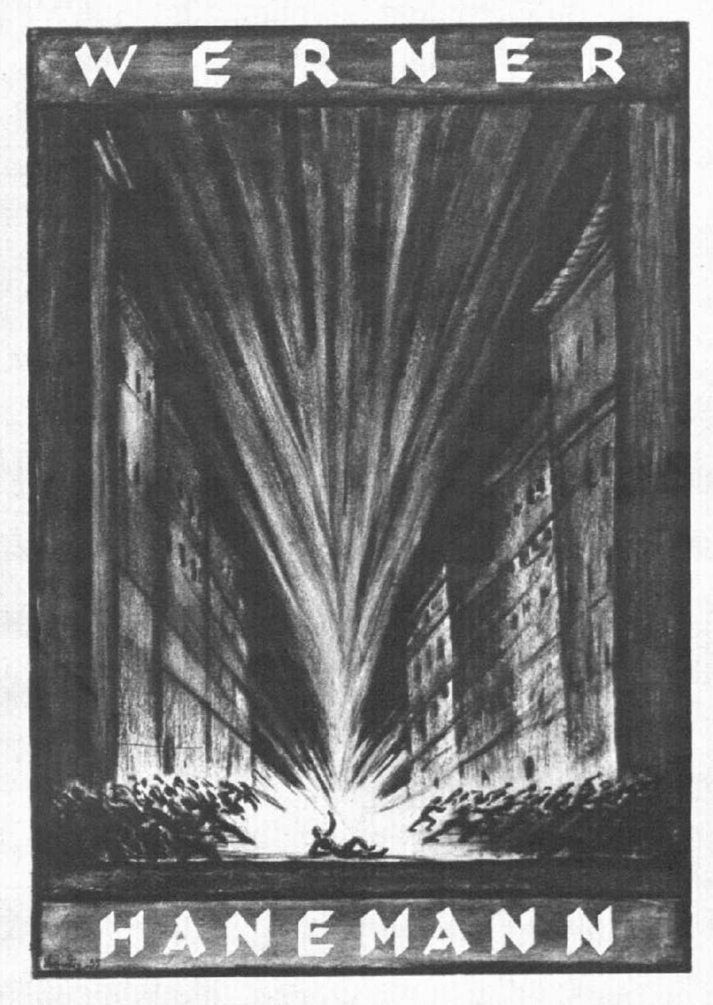
Es hat sich was gerührt bei den Siebenundfünfzigern, und es wird sich weiter was rühren. — Do feit si nix!

Die zweite Mannschaft der 57. SS=Standarte nach dem Lauf



Seine Ehre hieß Treue

Zum Todestag von SS-Mann Werner Hanemann



Es war in der Nacht des 21. März 1933, an jenem für alle Zeiten denkwürdigen Tag der Übernahme der Staatsmacht durch Adolf Hitler, als für den jungen SS-Mann Werner Hanemann von Wuppertal-Elberfeld die schrecklichste, aber auch größte und herrlichste Stunde seines Lebens herannahte:

zu sterben um der Volksgenossen willen.

Werner Hanemann war ein stiller Kämpfer, ein von glühender Vaterlandsliebe erfüllter Nationalsozialist, dessen Lebensinhalt Opfersinn, Tatkraft und Edelmut bedeutete. Er fehlte nicht, als des Führers Ruf an alle Deutschen erging, als es hieß, Gut und Blut einzusetzen für des deutschen Volkes Befreiung aus den Ketten marxistischen Sklaventums. Gummiknüppel und Gefängnis lernte er dabei kennen. Aber nichts brach seinen Mut, seine Hoffnung, seine Treue.

Als er vor Jahren noch in Duisburg war, kämpfte er gegen das üble Pack der Separatisten, holte unter Lebensgefahr eine Separatistenfahne von einem öffentlichen Gebäude herab. Ein andermal befreite er zwei Hitler-Jungen aus den Klauen vertierter Kommunisten. Immer und überall, wo es galt, helfend einzugreifen, stand er in vorderster Reihe. Dabei lernte er körperliches Leid um anderer willen tragen und sein Leben für die große Sache Hitlers voll und ganz hinzugeben.

Den glanzvollen Sonnenaufgang des Dritten Reiches hat Werner Hanemann gesehen, die Mittagshöhe aber hat er nicht mehr erleben dürfen. In jener Nacht, da ganz Deutschland in Freude und Zuversicht erbebte, opferte er sein Letztes: sein junges Leben.

Zusammen mit einigen Kameraden trat er frohgemut noch spät abends eine dienstliche Autofahrt an. Es war eine herrliche Nacht: hoch schlugen die Herzen in dem befreienden Bewußtsein des Sieges. Nein, sie hatten nicht umsonst lange Jahre hindurch gekämpft und gelitten, nicht vergeblich war das Opfer ihrer Jugend. Endlich war die heißersehnte Stunde des Reiches Adolf Hitlers doch noch gekommen.

Von solchen beseligenden Gedanken erfüllt, fuhr Werner Hanemann mit seinen Kameraden in die Nacht hinein . . .

In die dunkle Nacht der Ewigkeit . . .

Am Rathausplatz des westfälischen Städtchens Haltern wurden sie Zeugen eines schweren Autounglücks: zwei Lastwagenzüge, von denen der eine stark feuergefährliche Stoffe enthielt, waren derartig heftig aufeinandergefahren, daß ein Benzintank Feuer fing und sich ein Flammenmeer in rasender Geschwindigkeit über die ganze Straße ergoß. Eine Explosion der auf dem Lastauto verladenen zahlreichen Benzin- und Ölfässer mußte für die Stadt Haltern und deren Bewohner eine Katastrophe bedeuten. Schnell sprang Werner Hanemann hinzu und befreite zuerst einmal die beiden Chauffeure aus ihrer gefährlichen Lage. Dann galt sein Denken den Bewohnern des Städtchens, die ahnungslos in ihren Wohnungen weilten oder verschlafen dem imposanten Schauspiel zusahen. Durch Pistolenschüsse alarmierte er die Einwohnerschaft. Mit vereinten Kräften koppelten SA- und SS-Männer, Stahlhelmer, Polizei und Feuerwehr den vollbeladenen Anhänger ab, um an die Löschung des Benzintanks heranzugehen. Werner Hanemann arbeitete mit einigen Kameraden in unmittelbarer Nähe des brennenden Tanks. Man rief ihm zu, sich in Sicherheit zu bringen; aber er wollte, nichtachtend der Gefahr, solange verweilen, bis alle Frauen und Kinder außer Gefahr waren.

Und nun geschah das Entsetzliche:

die Explosion des Tanks verwandelte 19 eben noch tätige und lebensfrohe Menschen in brennende Fackeln.

50 Meter hoch schoß die Flamme in die Luft. Die Fahne am Rathause, die zur Feier des Tages der nationalen Erhebung lustig im Winde wehte, verbrannte, das Rathaus selbst war schwarz, als trauerte es um so viel Weh!

Werner Hanemann wurde durch die Wucht der Explosion brennend durch die Luft geschleudert. Beide Hände verkohlt, das Gesicht zur Unkenntlichkeit verbrannt, so wurde der junge Held ins Krankenhaus gebracht, wo er nach sieben qualvollen Tagen seinen furchtbaren Verletzungen erlag.

In jugendlichem Heldentum folgte er dem höchsten Gebot der Pflicht, das Leben einzusetzen, wenn das Ganze in Gefahr ist. Und diesem Gebote ist Werner Hanemann zum Opfer gefallen und ist dadurch zum hehren Vorbild für uns alle geworden, die wir noch wankend werden können in der Erfüllung unserer Pflicht. Wie er zu den Rettungsarbeiten hineilte, so wollen auch wir alle zusammen arbeiten am Wiederaufstieg des deutschen Volkes bis zum letzten Atemzuge.

Der Name Hanemann wird fortleben in uns, seinen Opfertod werden wir nie vergessen.

Bilder aus



Bild links:

Dresdener SS im Dienste der Winterhilfe

Im Zirkus Sarrasani veranstaltete der SS-Standort Dresden einen „Tag der Schutzstaffel", dessen Erlös dem Winterhilfswerk zufloß. Unser Bild zeigt den Musikzug der 16. SS-Standarte beim Fanfarenmarsch

Bild rechts:

SS beim Winterhilfswerk

In Gera beteiligten sich SS-Männer am Winterhilfswerk durch Sammeln von Spenden. Unser Bild zeigt sie bei ihrer Tätigkeit
Foto: Uhlmann-Gera

Bild links:

Geländefahrten

zur Feststellung der Leistungsfähigkeit von Kraftfahrzeugen werden von der diese Fragen bearbeitenden Abteilung beim Chefstaffelführer der Reichsführung-SS von Zeit zu Zeit durchgeführt. Die bei solchen Fahrten gesammelten Erfahrungen werden den Motor-Einheiten zur Nutzanweisung mitgeteilt

Bild rechts:

Von der Führertagung in Breslau

Am 19. u. 20. Januar fand in Breslau die Führertagung des SS-Oberabschnittes Südost statt. Unser Bild zeigt Reichsführer-SS Himmler im Gespräch mit SS-Obergruppenführer von Woyrsch, dem bisherigen Führer des Oberabschnitts, der nunmehr in die Reichsführung-SS berufen wurde. Foto: Schott



Am 17. Januar 1935 verabschiedete sich SS-Brigadeführer Redieß von
Abschnittes XVI, um den SS-Oberabschnitt Südost zu übernehmen. Gl
Oberführer Harnys den SS-Abschnitt XVI. SS-Oberführer Harnys
SS-Abschnittes XII. Unser Bild zeigt SS-Brigadeführer Redieß links,
Harnys. Der Musikzug der 21. SS-Standarte bringt auf dem Bahnho



Hamburger SS im Rundfunk

Unser Bild zeigt Hamburger SS im Lied vor dem Mikrophon im Reichssender Hamburg. Foto: Reichssender Hamburg



Der SS



Dem Münchener SS-Rottenführer Franz Berchtold vom SS-Motorsturm 13/1, der sich bei der diesjährigen Kraftfahrzeug-Winterprüfung im bayerischen Alpenvorland hervorragend beteiligte, wurde als zweitbestem Fahrer auf Motorrädern bis 250 ccm die Goldene Medaille verliehen

SS-Sturmbannführer **d'Alquen**
Hauptschriftleiter der neuen SS-Zeitung „Das Schwarze Korps"



SS=Hochzeit

Am 15. Dezember 1934 wurde der SS-Hauptsturmführer Schmischke in der Petrikirche in Hamburg mit Fräulein Karla Lohse getraut. An der Trauung nahmen der Chef des SS-Amtes, SS-Gruppenführer Wittje, und der Führer des SS-Oberabschnittes Nord, SS-Gruppenführer Lorenz, teil. Schmischke ist einer der bekanntesten Kämpfer Hamburgs
Foto: Frege-Hamburg



Führertagung in Düsseldorf

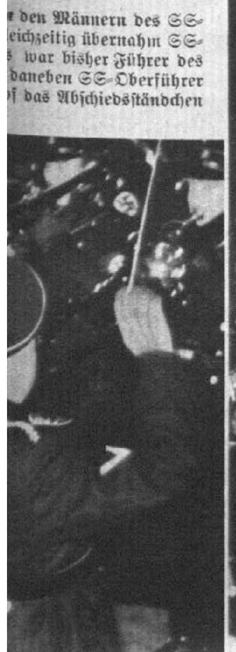
Am 3. Februar fand in Düsseldorf die Führertagung des SS-Oberabschnittes West statt. Unser Bild zeigt einen Teil der dort versammelten Führer. Foto: Exter

Führertagung in Württembergs Hauptstadt

Die Führertagung des SS-Oberabschnittes Südwest fand vom 26. bis 27. Januar in Stuttgart statt. Unser Bild zeigt von links nach rechts: SS-Standartenführer Schwahn (SS-Amt), SS-Standartenführer Schmitt (Chef des Personalamtes), SS-Gruppenführer Wittje (Chef des SS-Hauptamtes) Reichsstatthalter, SS-Gruppenführer Murr-Stuttgart, SS-Gruppenführer Erbprinz zu Waldeck (Gruppenstab z. b. V.), SS-Obersturmbannführer Dr. Best. Foto: Volkmann



... den Männern des SS-
...eichzeitig übernahm SS-
...s war bisher Führer des
... daneben SS-Oberführer
...of das Abschiedsständchen



SS und FM

Die Breslauer SS veranstaltete zusammen mit ihren Fördernden Mitgliedern einen gut gelungenen Kameradschaftsabend im Wappenhof. Unser Bild zeigt die rege Beteiligung



.... stirbt ein braver Reitersmann

Zum Tode des SS-Sturmführers Axel Holst

Axel Holst, SS-Sturmführer und Deutschlands bester Reiter, fand am zweiten Tage des großen Berliner Reitturniers auf tragische Weise den Reitertod. Als zweiter Starter ging er im Jagdspringen zur Vielseitigkeitsprüfung über die Bahn, als sein Pferd, der „Troll", von dem er in diesem Jahr besonders viel erwartete, an der Mauer zum Sturz kam und seinen Reiter unter sich begrub. Axel Holst wurde bewußtlos von der Bahn getragen und verschied kurz darauf.

Mitten im Wettkampf um olympische Lorbeeren riß ihn das Schicksal aus unseren Reihen. Er starb den Reitertod für Deutschland.



Das Eintreffen des Trauerzuges auf dem Turniergelände am Kaiserdamm in Berlin. Foto: Hoffmann

Bild unten: Axel Holsts Abschied vom Reiterleben

In der großen Turnierhalle am Kaiserdamm in Berlin, am gleichen Ort, an dem Axel Holst so tragisch ums Leben kam, fand vor seiner Überführung nach Schweden eine ergreifende Trauerfeier statt. Unser Bild zeigt den in einem Halbkreis von Lorbeerbäumen aufgebauten Sarg. Foto: Hoffmann





Axel Holst, im 42. Lebensjahr stehend, war von Geburt Schwede, kam aber schon während des Krieges nach Deutschland, das ihm zur zweiten Heimat wurde und zu dem er sich später mit großer Liebe auch als Staatsangehöriger bekannte. Wenn eins den Erbhofbauern aus der Uckermark auszeichnete, so war es seine übergroße Bescheidenheit, sein stilles Wesen und seine Kameradschaftlichkeit, die ihm nur Freunde erwerben ließen.



Der letzte Gruß für Axel Holst

Während der Musikzug der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" leise das Lied vom guten Kameraden spielte, grüßten die zur Trauerfeier erschienenen in- und ausländischen Führer, Offiziere und Sportkameraden den verstorbenen Turnierreiter zum letzten Male. Foto: Hoffmann

Ein kleines Beispiel zeichnet den Menschen und den SS-Führer Axel Holst. Als er vor 14 Tagen zum vorbereitenden Training nach Berlin kam, da meldete er sich beim SS-Trupp des Sturmes I der Reiterstandarte 7 in Düppel zum Dienst. Er, der SS-Sturmführer, bat, man möge ihn Dienst machen lassen. Und nicht als SS-Führer, sondern als einfacher SS-Mann. Das tat er denn auch, still und mit all der reiterlichen Liebe, die ihm, dem Freund des Pferdes, zu seinen großen Erfolgen verhalf. Ein Kamerad ist uns genommen!

RESERVE

Die Soldatensprache war und ist Gott sei Dank auch heute noch rauh. „Einen alten Knochen" nannte sich der Reservist, nannte sich der Soldat, der zur Reserveübung eingezogen war. Stimmungsvolle Lieder wurden mit mehr Kraft als Kunst dieser Auffassung gerecht. Und jeder Reservist schwor bei seiner militärischen Seligkeit, daß keine aktive Truppe der Welt das Exerzieren und Schießen der Reservisten nachmachen könnte. Reserve von damals hatte ihren Stolz! Ruhe und Sicherheit zeichnete sie aus. Denn ein „alter Mann" ist kein D-Zug. —

Die SS hat seit einiger Zeit ihre Reserve. Wer aus diesem oder jenem Grunde den aktiven Dienst nicht mehr so mitmachen kann, wie es die Pünktlichkeit und Ordnung der schwarzen Garde verlangt, macht in der Reserve seinen Dienst, wenn er dazu für würdig befunden wird. Nicht alle SS-Reservemänner sind „bejahrte Krieger", auch junge sind dabei. Aber in allen lebt die stolze Tradition der SS. Gerade die Reserve, die in ihren Reihen alterprobte Kämpfer unserer Bewegung hat, fühlt sich berufen, den alten Geist der Opferbereitschaft zu pflegen. In Kameradschaft und Disziplin will sie Vorbild sein.

SS-Reserve und aktive SS arbeiten in treuer Gemeinschaft an ein und derselben Aufgabe: sie wollen des Führers treue und tapfere Soldaten sein. Das ist ihr ganzer Ehrgeiz, und darum wetteifern sie.

SS-Sturmmann Herdt, R/2

BONDA



Das Schwarze Korps

Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP.

Organ der Reichsführung=SS

Seit 1. März erscheint im Zentralparteiverlag regelmäßig „Das Schwarze Korps" als reichhaltige, stark bebilderte Wochenzeitung, die aus dem Geist der Schutzstaffeln für die Schutzstaffeln geschaffen wurde.

Hauptschriftleiter SS=Sturmbannführer Gunter d'Alquen.

Einzelpreis 15 Pfennig, monatlicher Bezugspreis 60 Pfennig. Bei Zustellung durch die Post 66 Pfennig. Die eben erschienene Probenummer auf Wunsch kostenlos durch den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88 - 91. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und Geschäftsstellen des Zentralparteiverlages entgegen.

Unsere Gulaschkanone


Eine Kostprobe

Sie ist unser Augapfel und unser Schmerzenskind. Unser Augapfel, weil wir sie pflegen und hegen, ist sie doch die Spenderin manch köstlicher Labe. Bei größeren Übungen und Ausmärschen begleitet sie uns. Stolz läßt sie ihre Rauchfahne wehen. Manch sehnsüchtiger Blick fliegt während der Übung zu dieser Rauchfahne, und verstohlen sucht das Auge das Zifferblatt der Uhr, um festzustellen, ob die Zeit noch nicht bald gekommen ist, da das ersehnte und beliebte Kommando „Antreten zum Essenfassen!" ertönt. Denn der „Schmacht" ist bei uns SS-Männern immer ganz gewaltig groß.

Und wenn wir dann in langer Reihe stehen, den


Beim „Küchendienst"

Picknapf in der Hand und den Löffel im Koppel, dann ziehen wir lüstern die edlen Gerüche ein und freuen uns, auf die bevorstehenden Genüsse. Unser „Küchenbulle" versteht sein Handwerk, das muß man ihm lassen. Er hat immer wieder neue Überraschungen auf Lager. Seine Findigkeit läßt uns manchmal vergessen, daß unsere Gulaschkanone unser Schmerzenskind ist. Das ist sie nämlich, weil es uns oft sehr viel Schmerzen bereitet, wenn wir in ihre leeren Eingeweide blicken und nicht wissen, womit wir ihren Bauch füllen sollen. Aber im letzten Augenblick wird doch immer noch wieder Rat geschaffen. Sei es, daß edle Spender sich finden oder sei es, daß irgendwo ein vergessener Vorrat aufgetrieben wird.

Wenn wir ihr dann ihren Magen so richtig vollgefüllt haben, dann dampft und raucht sie fröhlich, als wenn sie sich mit unseren hungrigen SS-Männern freut, daß sie köstliche Verpflegung spenden darf. Besonders beliebt ist sie bei den Männern, die jeweils das Glück haben, zum Küchendienst abkommandiert zu werden. Kartoffelschälen ist eben manchmal doch angenehmer, als im regenfeuchten Gelände auf dem Bauch zu rutschen.

Aber gerade nach so einer recht naßkalten Übung wird die Gulaschkanone die wahre Segenspenderin. Ihr mit Liebe gekochtes warmes und kräftiges Essen möbelt die steifen Knochen wieder auf und stärkt uns zu neuen Taten. Wir sind stolz auf unsere Gulaschkanone, weil wir sie selbst gebaut haben. Deshalb hegen und pflegen wir Männer von der Staffel I/4 SS-Mo.-Sta. sie auch so sehr. Wir hüten sie wie unseren Augapfel, wenn sie uns auch manchmal Schmerzen und Sorgen bereitet.

SS-St.-M. Paul Hoffmann, I/4 SS-Mo.-Sta.


„Antreten zum Essenfassen"

Alte Kämpfer erzählen

Der blutige Tag von Hahnheim, Rheinhessen

Heute, nach der Machtergreifung durch den Führer, und besonders nach dem gewaltigen Wahlsieg vom 12. November 1933, wundern sich so viele Zeitgenossen aller Art darüber, wie sich alles so Schlag auf Schlag, geradezu programmgemäß und rasch abgespielt hat, und am Ende unter Führung unseres Volkskanzlers aus einem unendlich zerrissenen Volke wieder die deutsche Nation erstand. All' diese Vielen, Allzuvielen begreifen das „Wunder" nicht, da sie gar nichts oder viel zu wenig vom heroischen Kampf wissen, den der Führer und seine Bewegung um Deutschland jahrelang unter schwersten Opfern gegen eine ganze Welt gekämpft haben. Insbesondere soll jeder Deutsche, der diesen Namen verdienen will, unserer SA und SS gedenken, die jahrein, jahraus in vorderster Front ihren schweren Dienst taten, oft mit leerem Magen, mit zerrissenen Schuhsohlen, die durch ihren ständigen Einsatz von Leib und Leben Aufbau und Propaganda der Bewegung erst möglich machten. Mögen vor allem alle Kameraden, die nach dem Siege zu uns gekommen sind, sich stets vor Augen halten, was SA und SS in der Kampfzeit auszuhalten hatten und geleistet haben, damit sie sich des Beispieles ihrer älteren Kameraden stets eingedenk sind und ihnen nachzueifern streben.

Nach dem ersten großen Siege der Bewegung bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 ging sie daran, systematisch auch jene Gebiete zu erobern, die bislang eine Domäne der Weimarer Systemparteien gewesen waren. Hierzu gehörte auch der Volksstaat Hessen, den die Weimarer Koalition seit der Revolte von 1918 ununterbrochen beherrschte. Mit anderen Worten, Hessen war eine Hochburg der SPD, und der hessische Innenminister Leuschner von der SPD handelte als marxistischer Parteibürokrat konsequent in dieser Richtung.

Im Verlaufe dieser Propagandaaktion zur Gewinnung des roten Hessen veranstaltete im Februar 1931 die NSDAP in Hahnheim in Rheinhessen eine Versammlung. Zu deren Schutz waren etwa 100 Mann SA aus der dortigen Gegend, die zusammengezogen wurden, ferner SS aus Wiesbaden und Mainz angefordert worden.

Wir 9 Wiesbadener SS-Männer vom SS-Sturm 81 (zu dem damals noch die weitere Umgebung [Eltville, Mainz] gehörte, und aus dem später der jetzige SS-Sturm 1/I/2 entstand) fuhren also mit der Bahn in Zivil von hier ab; damals herrschte Uniformverbot in Preußen für SA und SS. Hinter Biebrich-Ost, beim Überschreiten der hessischen Landesgrenze, allgemeines Umziehen im Abteil, da Hessen uns damals noch das Tragen der Uniform erlaubte. In Mainz stiegen 9 weitere SS-Kameraden des Trupps Mainz zu uns ein, darunter Seppl Fuchs.

In Hahnheim wurden wir von der SA am Bahnhof abgeholt. Wir traten an und marschierten mit Gesang durch Hahnheim. Alles war ruhig, die Ortsbevölkerung bereitete uns einen herzlichen Empfang. Von Gegnern war nichts zu sehen. Das Reichsbanner veranstaltete am gleichen Tage in der Nachbarschaft eine Tagung seiner Mannschaften aus der ganzen Umgebung einschließlich Mainz und Wiesbaden. Aus diesem Grunde war die SS hinzugezogen worden. Die ganze Versammlung verlief indessen ohne jeden Zwischenfall, so daß wir im Saale nicht gebraucht wurden. Die SA marschierte nach Versammlungsschluß geschlossen bis auf die paar Hahnheimer Männer ab, da sie nicht mehr benötigt wurde. Wir SS-Männer dagegen mußten bis zum Abgang unseres Zuges warten. Es war jetzt 6 Uhr nachmittags geworden und bereits dunkel. Wir wurden einzeln und paarweise von den gastfreundlichen Ortseinwohnern zum Abendessen eingeladen, und waren so auf den ganzen Ort verteilt.

Als alles abgerückt war, überzeugte sich ein Hahnheimer Jude von dieser Tatsache durch Beobachtung des Versammlungslokales. Daraufhin begab er sich zum Ortsausgang, wo etwa 150 Mann Reichsbanner auf Lastwagen eingetroffen waren und sich mit Musik und Fahnen zum Einmarsch aufgestellt hatten. Der Jude meldete, daß die Luft „nazirein", d. h. kein SA- oder SS-Verband mehr dort bzw. beisammen sei. Auf diese Angaben des Reichsbannerspions marschierte dieses geschlossen ein.



Ein einzelner SA-Mann stand dabei vor dem Versammlungs- und Parteilokal, sah sich den Einmarsch an und erwiderte die „Frei-Heil"-Rufe mit „Heil Hitler"! Daraufhin wurde er ohne weiteres von den Reichsbannerleuten beschossen und durch 3 Steckschüsse am Kopfe verletzt. Aus dem Lokal eilten einige Hahnheimer Einwohner und SA-Männer herbei und zogen den Verwundeten hinein. Nun baute sich das gesamte Reichsbanner vor dem Gebäude auf, um es zu stürmen.

Nun alarmierten Hahnheimer Einwohner die einzelnen SS-Kameraden, die verstreut im Orte bei den Gastgebern zu Abend aßen. Auf diesen Alarm hin stürzten die einzelnen Männer auf die Straße und eilten zum bedrohten Lokal, das ringsum vom Reichsbanner belagert war, so daß sich jeder einzelne Kamerad durch den Ring der Gegner schlagen mußte. Dabei waren diese mit Hieb-, Stich- und Schußwaffen reichlich versehen, während wir nur mit unserem Schulterriemen „bewaffnet" waren.

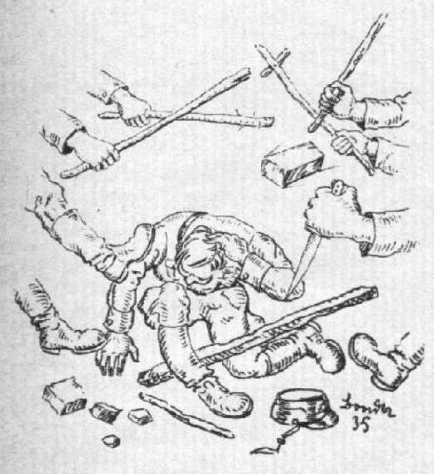
Beim Hineilen nach dem Parteilokal traf ich noch 4 Kameraden. Wir kamen die Straße im Schatten einer Mauer entlang herauf, sprangen dann kurz vor dem Reichsbanner mit dem Ruf: „Straße frei!" auf die Mitte der Straße und trieben den Gegner einige Schritte weit zurück. Ein Stück über das Tor der Wirtschaft hinaus sahen wir

einen SS-Mann in einer ziemlich großen Blutlache

liegen. Wir stürzten uns nochmals auf das Reichsbanner mit Unterstützung einiger Kameraden, die aus dem Hause sprangen. Trotz der großen gegnerischen Übermacht gelang es uns, den verwundeten Kameraden herauszuhauen, den wir wegen seiner schweren Gesichtsverletzungen zuerst gar nicht erkannten. Wir faßten ihn unter den Armen und zogen ihn ins Haus hinein unter einem heftigen Bombardement von Bierflaschen und Pflastersteinen. Wir schlugen das Tor zu, stellten Wachtposten im Hofe links und rechts des Tores auf. Drinnen wurde der Kamerad Rendel (heute

Sturmführer des SS-Sturmes 3/I/2) erkannt und sofort notdürftig von SS-Sanitätern verbunden. Das heißt, sie konnten das stark fließende Blut nur notdürftig stillen, denn die Verletzungen waren so schwer, daß dafür die Hilfsmittel der Sani-Männer überhaupt nicht ausreichten. Ein Arzt konnte wegen der Belagerung durch das Reichsbanner nicht herbeigeholt werden, Telephon fehlte! Zwei volle Stunden mußte solchermaßen unser schwerverwundeter Kamerad Rendel ohne jede ärztliche Hilfe bleiben!

Draußen überfiel unterdessen das Reichsbanner die einzelnen SS-Männer, die das Lokal zu erreichen suchten, mit herausgerissenen Gartenzaunlatten, Mistgabeln, Messern und sonstigen Waffen. Mehr als die Hälfte aller SS-Männer wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Einige wurden ganz abgedrängt und suchten in den Häusern Schutz. Das Reichsbanner versuchte verschiedentlich vergebens, das Lokal zu stürmen; jedesmal, wenn das Licht drinnen anging, wurde von ihnen ins Lokal hinein scharf geschossen, schwere Pflastersteine wurden hineingeworfen. Drinnen war denn auch alles zerschlagen, Fensterscheiben, Tische, Bänke, Gläser — alles kaputt geworfen!



Diese ganzen Vorgänge dauerten etwa eineinhalb bis zwei Stunden.

Als das Reichsbanner seiner Wut Genüge getan hatte, zog es wieder ab bis auf die Hahnheimer. Wir verließen nun das Lokal und durchzogen den Ort, um versprengte und verletzte Kameraden zu suchen. Das gelang uns auch; der Rest, der in den Häusern Zuflucht gefunden hatte, schloß sich uns an.

Bei der Gelegenheit kamen wir vor das Rathaus, in dessen Hof sich das zurückgebliebene Hahnheimer Reichsbanner aufhielt. Schützend vor dem Tor stand der Dorfpolizist mit gezückter Pistole. Das Reichsbanner machte wieder Miene, sich in Anbetracht unserer geringen Zahl auf uns zu stürzen, worauf wir uns zur Verteidigung bereitmachten.

In diesem Augenblick kam zufällig die Mainzer Hessische Landespolizei mit einem großen Überfallwagen an; sie hatte in der Umgebung kommunistische Kundgebungen zu überwachen gehabt und war auf dem Rückwege nach Mainz. Die Polizei schritt nicht etwa zur Verhaftung des offensichtlich angriffsbereiten und schuldigen Reichsbanners (Bewaffnung! Überfall! Haltung!!), sondern stürzte sich als echte Leuschner-Polizei auf die angegriffenen SS-Männer; sie verhaftete sämtliche SS- und SA-Angehörige, deren sie habhaft werden konnte, von denen die meisten mehr oder weniger schwer verletzt waren. Ein anderer Teil wurde im Lokale unter dem Rufe: „Hände hoch!" verhaftet. Diese Kameraden weigerten sich, sich abführen zu lassen, bevor die drei besonders schwerverletzten Kameraden, nämlich Rendel und Schneider aus Wiesbaden und ein SA-Mann aus Hahnheim, in ein Krankenhaus übergeführt wären. Von Hahnheim aus alarmiert, brachte ein Mainzer Krankenwagen die Verletzten in ein Mainzer Krankenhaus. Wir anderen wurden von der Polizei, die mit Karabinern und Tränengasbomben bewaffnet war, nach dem Hahnheimer Rathaus abgeführt. Dort wurden wir nach Feststellung unserer Personalien vernommen. Nach eineinhalbstündigem Aufenthalt im Hofe des Rathauses in der Winterkälte bei unseren Verletzungen, mußten wir uns auf Anordnung der Polizei in das Versammlungslokal zurückziehen und uns dort noch zwei Stunden aufhalten.

Dann erst durften wir die Heimfahrt nach Wiesbaden antreten. Wir fuhren zunächst nach Mainz mit von dort herbeigeholten Taxametern, wir Wiesbadener fuhren von Mainz mit der Bahn nach Hause. In Mainz erkundigten wir uns noch vorher nach dem Befinden der Kameraden Rendel und Schneider. Letzterer war inzwischen nach Hause entlassen worden. Kamerad Rendel dagegen hat lange, lange Monate im Krankenhaus schwer daniedergelegen; ein gütiges Geschick hat ihn uns zurückgegeben.

Die anderen Verletzten waren inzwischen kunstgerecht verbunden worden.

Um 6 Uhr morgens kamen wir in Wiesbaden wieder an. Um 7.30 Uhr stand ich bereits wieder im Geschäft.

Einige Mainzer Kameraden sind übrigens wegen Landfriedensbruch(!) usw. angeklagt worden, mußten aber in der gerichtlichen Verhandlung freigesprochen werden.

Dagegen blieben die „Ritter" vom Reichsbanner völlig ungeschoren. Denn sie waren ja „staatserhaltende Elemente", die roten Klassenkämpfer. Wir „Nazis" dagegen . . .

Damals war das Tragen des Braunhemdes noch eine riskante Angelegenheit. Und überall Gegner: hier das volksfeindliche System mit allen seinen Trabanten, dort ein völlig verkalkter Bürgerbrei, der für uns bestenfalls ein spöttisches Achselzucken übrig hatte. Bei letzteren hieß es angesichts solcher Vorfälle wie dem in Hahnheim: „Ja, warum reizt ihr die Roten auch so?!" In der „Öffentlichen Meinung" stand uns nur unsere damals kleine nationalsozialistische Presse zur Seite; sie allein hat auch bei derartigen Vorfällen rücksichtslos, trotz Verbotsgefahr, die Wahrheit gesagt. Das soll ihr nie vergessen werden!

Der blutige Tag von Hahnheim war nur ein kleiner Ausschnitt aus dem schweren Ringen um Hessen; die überwältigenden Wahlsiege bei den Landtagswahlen im November 1931 und Juni 1932, die auch dort den siegreichen Durchbruch brachten und den Endsieg vorbereiteten, waren die Frucht unseres Kampfes und unser schönster Lohn.

Walter Rudenauer, SS-Scharführer



Im Saale war nichts mehr ganz. Stühle, Tische und Bilder waren zertrümmert. Die einzelnen Teile hatten zu Wurf- und Schlaggeschossen gedient. Der Ofen war aus den Fugen, der Kronleuchter von der Decke.

Dieses Trümmerfeld war der sichtbare Ausdruck einer Saalschlacht, die im Obergeschoß des Hotels stattgefunden hatte. Ich stand mit noch einigen Jung-Handwerkern noch oben im Saale und holte Luft nach der harten Arbeit, als plötzlich unten wieder das Getobe anfing.



Wir wollten die Treppe hinunter; das war aber im Augenblick unmöglich, denn am Fuße der Treppe war wieder die tollste Schlägerei im Gange. Als wir dann dazwischen kamen, ging das Licht aus. Es entstand die große Gefahr, daß wir uns gegenseitig schlugen. Tatsächlich erhielt ich in diesem Augenblick einige Schläge über den Kopf, die nur von unserer Seite kommen konnten.

Da ertönte ein Pfiff aus einer Trillerpfeife, und im Nu rannten ein Teil der an der Schlacht Beteiligten aus dem Gefechtsdunkel hinaus auf die Straße.

Das Licht ging inzwischen plötzlich wieder an und ich konnte einen herrlichen Anblick genießen:

Ein Polizist mit Tschako streifte einen Bilderrahmen vom Hals,

den man ihm mitsamt der Scheibe über den Kopf gestülpt hatte. — Dann drängte auch ich ins Freie.

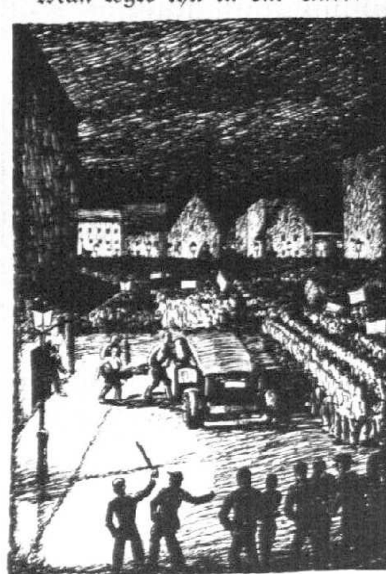
Vor dem Hause waren große Massen von Menschen angesammelt; Reichsbanner und Kommune waren mit ihren Frauen und Kindern erschienen und gröhlten laut in die Nacht: „Arbeitermörder, Kapitalistenknechte, Bluthunde usw." Die ganze Masse war in Bewegung, bis auf eine angetretene Kolonne auswärtiger Männer. Man flüsterte mir zu mit geheimnisvoller Betonung:

„SS aus Kassel."

Die standen wie die deutschen Eichen in Reih und Glied angetreten; keine Provokation konnte sie aus der Ruhe bringen. Das imponierte mir. Mir war nur nicht klar, warum die noch warteten, wo doch die Übermacht der Roten sich schon mittlerweile wieder mit Zaunlatten bewaffnet hatten.

Dann trug man aus dem Hause einen Schwerverletzten; die rote Meute gröhlte: „Schlagt ihn tot, laßt ihn verrecken."

Man legte ihn in ein Auto.



Dann kamen noch vier Verwundete mit Arm- und Kopfverbänden; sie nahmen am rechten Flügel der angetretenen Truppe Aufstellung.

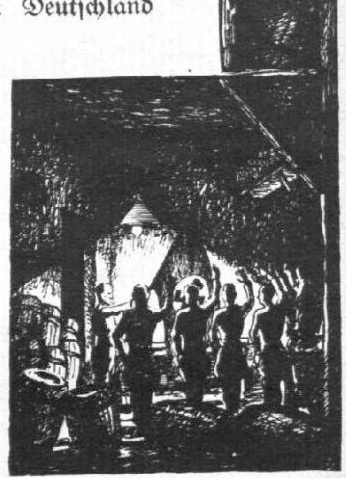
Nach dem Kommando: „Abzählen" formierten sie sich in Marschkolonne und marschierten mit Gesang aus dem Ort. Gemeinsam mit ihren verletzten Kameraden und dem Versammlungsredner.

Donnerwetter, waren das Kerle!

Mutig, diszipliniert, kameradschaftlich und treu. Es war mir klar geworden, daß man nur mit solchen Männern den Kampf um Deutschland gewinnen konnte.

Als einige Monate später die Großalmeroder SS aufgezogen wurde, war ich dabei. Wir waren nur ganze neun Mann, die bei Nacht und Nebel in einer Küferwerkstatt unseren Treueid leisteten.

Gustav Bernhardt,
SS-Unter-Scharführer,
SS-Motorstaffel I/30.



Im Frankfurter Zoo

Es war Anfang 1930, nach einer überfüllten Massenversammlung im Zoo. Wir etwa 20 Mann saßen im Lokal „Schützenbrunnen" zusammen mit unserem Führer, dem von der Systempolizei bestgehaßten Schlosser Fritz Weitzel. Da kam aus Offenbach ein Anruf:

„Die Frankfurter SA in großer Gefahr!"



Zu Tausenden belagerte die rote Meute in Offenbach die Straßen, um den von der Versammlung Zurückkehrenden ein Blutbad zu bereiten.

Wir fuhren los. Ein paar Parteigenossen und ein taubstummer SA-Mann schlossen sich an. An der Landesgrenze ging es heraus, um schnell im Wald wenigstens zur ersten Verteidigung einen kleinen Holzknüppel zu besitzen. Doch schon hatte mit seinen Scheinwerfern uns ein Überfallwagen entdeckt. Mit Sprüngen ging es über Felder und Bahndamm. Die Rufe der roten Leuschner-Polizei:

„Halt — stehen bleiben, sonst wird geschossen!"

machten uns keine Bange. Doch nun nahte uns, einer kleinen Gruppe von fünf Mann, das Verhängnis. Es ging beim Laufen über einen Graben hinweg. Der größere Teil lief links weiter, während wir fünf Mann unser Heil auf der rechten Seite suchten. Wir sahen uns plötzlich vor einer unübersehbaren Menschenmasse (Kommunisten und Reichsbanner) und hinter uns die rote Polizei. Es gab kein Entrinnen mehr. Wir zogen das kleinere Übel vor und ließen uns schweren Herzens von der Polizei festnehmen. Bei unserer Gruppe befanden sich der jetzige SS-Truppführer Strempel, der SS-Scharführer Aderhold, zwei SS-Männer, die bald darauf nach einer anderen Stadt überwiesen wurden (ihre Namen sind mir leider entfallen), ein fast taubstummer SA-Mann und ich. Daß wir von der

Knüppelgarde des Herrn Steinberg

nicht gerade sanft behandelt wurden, wird wohl jedem klar sein, aber mit welch gemeinen Mitteln der leitende Polizeileutnant versuchte, uns den Nationalsozialismus auszutreiben, war einfach viehisch. Zunächst war schon durch die Festnahme unsere Arbeitsstelle in Gefahr! Wir wurden in dem offenen Überfallwagen eine volle Stunde lang hin- und hergefahren, und froren bei dem eisigen Wind in unserer dünnen Bekleidung.

Der feine Leutnant hatte noch im Sinn, auch unsere anderen Kameraden zu schnappen, jedoch durch unsere Festnahme waren sie unter Führung Weitzels schon längst in Sicherheit. Nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß die SA über Fechenheim nach Frankfurt marschieren würde,



gelang es Weitzel mit seinen Kameraden längs des Maines wieder Sachsenhausen zu erreichen. Wir fünf Schwerverbrecher aber wurden dann gegen 1.30 Uhr im Polizeirevier Oberrad eingeliefert. Dort wurden unsere Personalien festgestellt, was bei dem taubstummen SA-Mann allein eine halbe Stunde dauerte. Um die Richtigkeit unserer Angaben festzustellen, wurde noch bei den Frankfurter Revieren angerufen. Der Polizeileutnant rief außerdem noch seine vorgesetzte Dienststelle telephonisch an und versuchte sich mit folgenden Worten als Held aufzuspielen:

„Herr Präsident, es ist mir gelungen, vier schwarzbemützte Nationalsozialisten zu verhaften; was soll mit den Kerls geschehen?"

Unsere Wut steigerte sich ins Unermeßliche, aber wir mußten aushalten. Zu unserer größten Überraschung gaben sich auf einmal die zwei bei uns im Raum befindlichen Polizeibeamten als Kasseler SA-Männer zu erkennen und sagten, der Leutnant sei ein Schweinehund! Leider wurden wir kurz darauf von der „Grünen Minna" abgeholt und in das Polizeigefängnis Starkestraße gebracht. Ich kam direkt hinter dem Chauffeur in eine kleine Zelle zu sitzen, was für mich insofern ein Glück war, da ich an diesem Abend gerade noch meinen halben Monatslohn in der Tasche hatte. Bei der Systempolizei konnte man damit rechnen, auch noch diesen genommen zu bekommen. In der engen Zelle öffnete ich dann meine Schnürschuhe und verbarg das Geld unter die Strümpfe. So habe ich dann auch das Geld gerettet.

Wir wurden dann zuerst in eine große Zelle eingeliefert, worin sich schon die in der Nacht eingelieferten Verbrecher befanden. Fast alles Kommunisten und sonstiges Gesindel. Später wurden wir dann zu Zweien in eine kleine Einzelzelle gesperrt. Hier kam ich mit dem taubstummen SA-Mann zusammen. Dieser brave Mann war ganz aus dem Häuschen; er wollte immer mit mir sprechen, aber ich verstand ihn nicht. Dann fing er an zu schreien und zu toben. Gegen 9 Uhr morgens wurden wir zum Polizeipräsidium verbracht und jeder einzeln inhaftiert. Bei einer nochmaligen Leibesvisitation war ich so glücklich, daß man mein Geld nicht fand. Wir wurden dann in Abständen einzeln von mehreren Kriminalbeamten vernommen. Unsere Aussagen waren natürlich sehr karg, und was wir sagten, war gelogen. Aber

alles im Glauben an ein neues Deutschland.

Die Kriminalbeamten wollten uns aufsprechen, daß der Weitzel die Sache geführt habe, um ihn dann ins Gefängnis stecken zu können. Aber wir kannten keinen Weitzel für die Polizei! Gegen 11.30 Uhr wurde ich dann entlassen, ohne nach meinen mitgefangenen Kameraden zu sehen. Ich ging in die Bahnhofstoilette, um mein Geld aus den Strümpfen zu holen. Überall wurde ich auf meinem Weg nach Woher und Wohin gefragt, denn damals war ein uniformierter SS-Mann in den Vormittagsstunden etwas Seltenes. Am Hauptbahnhof stieg ich dann in die Straßenbahn und fuhr zum Polizeigefängnis Starkestraße, um mir mein dort in der Nacht abgenommenes Koppel und meine Totenkopfmütze abzuholen. Anstandslos bekam ich alles ausgeliefert und der dort wachthabende Offizier wollte mir noch einen Schutzmann zu meiner Sicherheit mitgeben, was ich selbstverständlich ablehnte. Er fragte mich dann noch nach meinem Totenkopf an meiner Dienstmütze, worauf ich ihm antwortete: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt!

Von hier aus ging ich dann ins Lokal Hirt in der Scheffelstraße und aß und trank mich erst einmal satt, um dann nach Hause zu fahren. Zu Hause war alles erstaunt, als ich kam. Man hatte sich schon bei der Polizei erkundigt, wo wir steckten, aber meine Eltern hatten keine Auskunft erhalten. Nach vier Wochen bekamen wir alle fünf

einen Strafzettel über 35 RM.

wegen Übertretung eingefriedeter Äcker, Überschreitung von Bahndämmen, Beamtenbeleidigung, Verstoß gegen das Demonstrationsverbot, Widerstand gegen die Staatsgewalt und was sonst noch alles. Ich hoffe, meinen alten Kameraden mit dieser kleinen Schilderung eines der vielen Erlebnisse während der Kampfzeit eine Freude bereitet zu haben und freue mich, wenn auch die neuen Kameraden den Geist und die Kameradschaft, die damals bei uns herrschten und uns zusammenschweißten, verstehen und in sich aufnehmen.



Alfred Bebert,
SS-Obertruppführer, im Stab II/2. SS-Standarte

Die Schwarze Garde

**Wenige einst und versprengt im Land,
jeden Gegner im Kampfe bezwungen!
Geballte Zucht im schwarzen Gewand,
von dem Willen des Führers durchdrungen!
In Treue fest zum SA-Kamerad!
Wehe dem Feind, der sich naht!**

**SS marschiert, was immer auch droht,
bis zum Ziel in den weitesten Fernen!
Blinder Gehorsam als höchstes Gebot,
um dem Schicksal befehlen zu lernen!
Des Todes Ernte ist Lebenssaat!
Wehe dem Feind, der sich naht!**

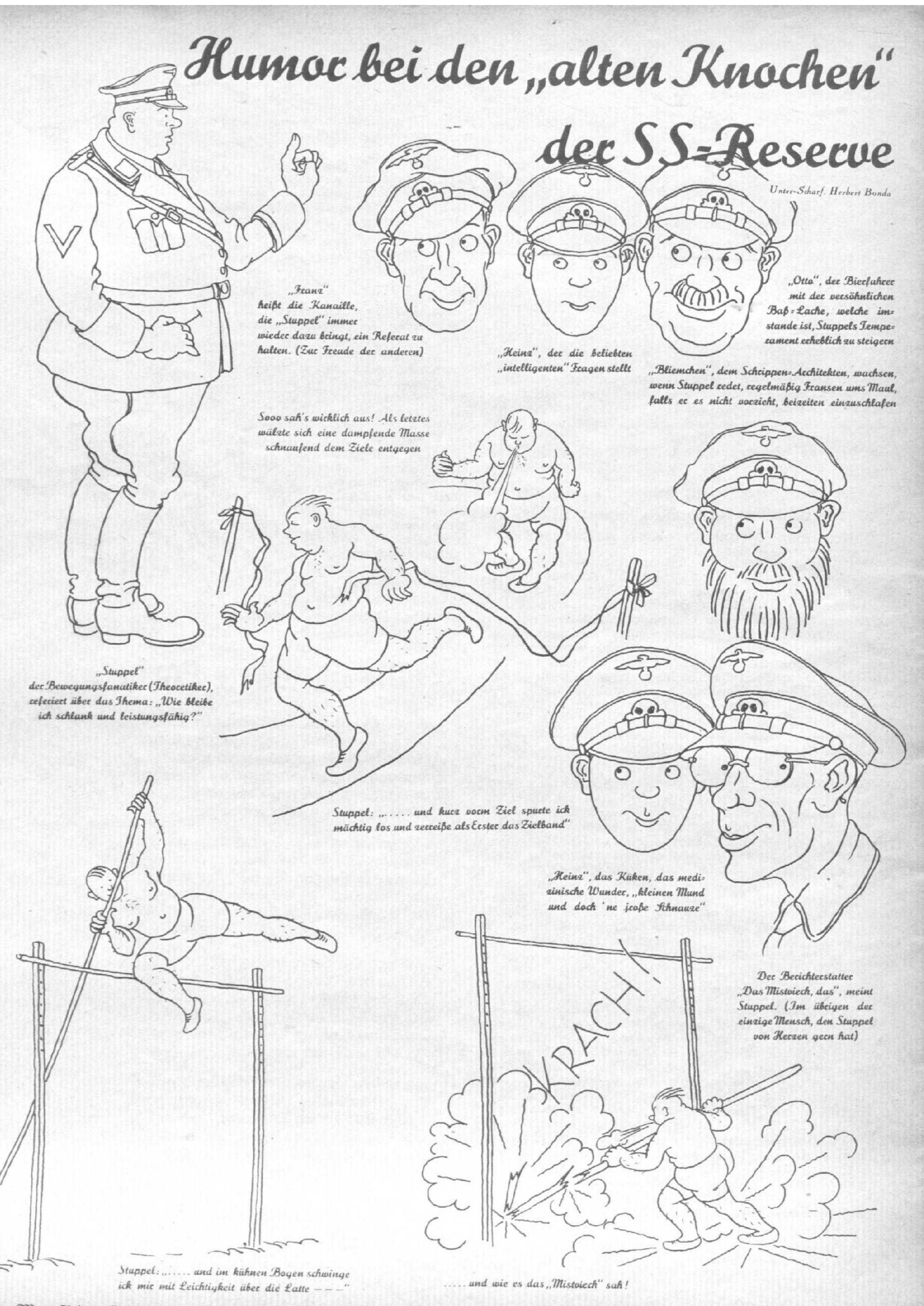
**Mutiger Gruß aus blutiger Zeit,
mahnt des Todes Symbol an den Mützen:
Zu jeder Stunde wach und bereit,
um das Volk vor Verrätern zu schützen!
Ein Schutzwall der Ordnung im neuen Staat!
Wehe dem Feind, der sich naht!**

**Hüter des Geistes, der Wandel schuf!
Auf die Fahne des Sieges verschworen!
Tätige Künder im Zeitenruf,
aus den Besten des Volkes erkoren!
Ein Glaube, ein Wille und eine Tat!
Wehe dem Feind, der sich naht!**

Pidder Lüng
(in der „Brennessel")

Humor bei den „alten Knochen" der SS-Reserve

Unter-Scharf. Herbert Bonda



Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 9
Druck: M. Müller & Sohn G. m. b. H., Berlin SW 19, Dresdener Straße 43